

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Wohneinstellung 1903 Nr. 4884) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

**Redaktion:** Lauhaer Str. 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telephon** 2721.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5-spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Japans Einfluß auf China.

Leipzig, 14. August.

Sätten wir aus der Feder eines gebildeten Chinesen eine Geschichte seines Vaterlandes in den letzten zehn Jahren, wir würden dann mit Schrecken gewahr, daß der kontinental-europäische Imperialismus seit 1807 an der verbrecherischen Arbeit ist, das geistige Erwachen und die kulturelle Verjüngung eines Viertels der Menschheit zu verhindern. Denn nach den im letzten Jahre aus China eingetroffenen Nachrichten kann darüber kein Zweifel mehr bestehen, daß gegenwärtig unter den gebildeten Schichten der mongolischen Rasse eine geistige Gärung vorgeht, die von den Herrschern Chinas mit Hilfe Rußlands, Deutschlands und Frankreichs unterdrückt wird. Die chinesischen Reformen sind in Gefahr, das Schicksal der jungtürkischen und russischen Reformen zu teilen und im Exil oder in den Gefängnissen zu verderben und zu sterben. Dies ist die Bedeutung der letzten Nachrichten aus Peking und Schanghai, die von Verhaftungen und Hinrichtungen chinesischer Schriftsteller und Studenten erzählen, und aus Amerika, von wo die chinesischen Reformen an die Völker des Westens um Hilfe appellieren.

Auf Seiten der Reformen stehen England und Japan. Erst gestern erklärte der Premierminister Mr. Balfour im Unterhause, daß die britische Regierung beschlossen habe, die chinesischen Majestätsbeleidiger in Schanghai dem chinesischen Hofe nicht auszuliefern. In noch viel stärkerem Maße sind die Japaner für eine kulturelle Verjüngung Chinas und für die Aufrichtung eines fortschrittlichen gelben Reichs im fernen Osten. Wie der chinesische Korrespondent Mr. Georg Dynch im laufenden Heft der *Nineteenth Century* schreibt, gibt es in China bereits genug, daß Japans Einfluß dort immer stärker wird. In den letzten drei Jahren sind viele junge Chinesen nach Japan gegangen, um die dortigen Universitäten und Militärschulen zu besuchen. Die Japaner haben in China eine Hochschule gegründet, wo lauter japanische Professoren unterrichten. Bekannt ist ferner, daß die Chinesen die fremden Armeetrainingsstellen und deren Stellen an japanische Offiziere vergeben, die mit großem Eifer ihre Pflichten erfüllen. Es sind bereits sechzig solcher Offiziere angestellt, wobei zu bemerken ist, daß diese Zahl viel zu niedrig sein kann, da es den Japanern und Chinesen wohl bekannt ist, daß sie in der

artigen Dingen den Europäern gegenüber diskret sein müssen. Die chinesische Regierung bestellte drei Kanonenboote bei japanischen Schiffbauern. Dann soll eine japanisch-chinesische Bank errichtet werden, die ähnliche Aufgaben erfüllen soll, wie die russisch-chinesische Bank. Dynch erzählt, daß die japanischen Waren im ganzen fernen Osten an Absatz gewinnen. Ebenso wird Korea japanisiert. Die Armee Koreas ist von der japanischen faun zu unterscheiden.

Das Erwachen Chinas zeigt sich vor allem im höheren Schulwesen. Vor einigen Monaten veröffentlichte die *Contemporary Review* eine Korrespondenz aus Schanghai, die darüber erschöpfende Auskunft gibt. Danach werden jetzt den chinesischen Studenten beim Staatsexamen folgende Fragen zur schriftlichen Beantwortung vorgelegt:

In den Schulen der Provinz Chekiang.

1. Da das europäische Schulwesen in Griechenland entstand, zeige den Beginn und den Fortschritt des Schulwesens im alten Griechenland.

2. Was sind die Quellen der wirtschaftlichen Blüte Europas? China ist sehr arm; was soll es tun, um wirtschaftlich zu erstarren?

3. Da die europäischen Gesetze in Rom entstanden, zeige die Grundlinien ihres Anfangs und Fortschritts. Da China von der Exterritorialität leidet (d. h. da die in China wohnenden Europäer der chinesischen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen sind), zeige, wie es möglich wäre, daß China wieder Herr des Landes wird, wie es andere Völker in ihren Ländern sind.

4. Geographie und Landmessungen werden in Europa hochgeschätzt. Infolge der großen physikalischen Verschiedenheit der Weltteile sind auch die Sitten und Gewohnheiten verschieden. Was soll China aus diesen Tatsachen lernen?

5. In der europäischen Naturwissenschaft werden immer neue Naturgesetze entdeckt und neue Maschinen erfunden. In unserm letzten Handelsverträge erhielten die Ausländer das Recht, Fabriken im Innern Chinas zu errichten. So verliert China wieder die Herrschaft über einen Teil des Landes. Was sollen wir tun, um dies zu vermeiden?

In den Schulen der Provinz Schantung.

1. Der Kühne Wettbewerbs im Handel wird von Europäern „wirtschaftlicher Kampf“ genannt. Was soll China tun, diesem vorzubeugen?

2. Die Steuern in fremden Ländern sind sehr schwer, und doch werden sie bereitwillig gezahlt. Was sind die Ursachen davon, und wie kann auch die chinesische Regierung ihre Steuerquellen ausweiten?

4. Erkläre die Vorteile der Bahnbauten in Schantung.

5. Erkläre den Nutzen der chemischen Studien auf dem Ackerbau.

3. Nach internationalem Recht müssen Ausländer, die zeitweilig sich in unserm Lande aufhalten, geschützt werden. Diesen Grundsatz müssen wir festhalten, damit die Ausländer sich beruhigt fühlen.

In den Schulen der Provinzen Jiangsu und Anhui.

1. Hat nach internationalem Recht jemand die Befugnis, sich in die innern Angelegenheiten eines fremden Landes zu mischen?

2. Wann entstand die Goldwährung? Warum wird Gold teurer? Wer sind die Führer der Gold- und Silberwährung? In der Zahlung der Kriegsschuldung macht der Preisfall des Silbers einen großen Unterschied. Was ist das Heilmittel dagegen?

3. Europa ermutigt Ackerbau und Handel und besitzt viel Bücher über diese Gegenstände. Das Vizekönigtum (Gebiet) Nanjing ist sehr umfangreich. Wie sollen wir uns diese Bücher im Chinesischen verschaffen?

4. Europäische Wissenschaft kam ursprünglich aus China. Diese Wissenschaft sollte wiederbelebt werden.

In den Provinzen Supeh und Sunan.

1. Die Monarchie in Rußland ist absolut; in England beschränkt; in Amerika liegt die Souveränität beim Volke und die Herrscher werden gewählt. Welche von diesen Ideen würde für China nützlich oder schädlich sein?

2. Als Japan seine Reformen nach europäischem Muster einführte, da meinten manche, es habe gut getan, und andere sagten, es habe Fehler gemacht. Erkläre diese Ansichten genauer, und zeige, was China tun sollte.

3. Seitdem China Verträge abgeschlossen hat, wurde die Kirche (christliche) von uns gut behandelt, aber die Kirche wird immer befehrlicher. Japan hat seit der Reformation (1868) keine Schwierigkeiten mit den Missionären gehabt. Auch Bismarck hat die Kirche so behandelt, wie es im Interesse seines Landes lag; manchmal hat er sie mit Milde, das andere Mal mit Strenge behandelt. Untersuche die Ursachen unserer eigenen kirchlichen Stumpfheit, stelle Regeln auf zur Behandlung dieses

## Seuilleton.

### Jena oder Gedau?

Roman von Franz Adam Beyerlein.

Der Einjährige, ein gedrungener Mensch mit einer außergewöhnlich breiten Brust, einem Stiernacken und einem großen, viereckigen Schädel, nahm die Strafe mit Gleichmut auf sich. Er räumte seine Häßlichkeiten seelenruhig in den Schrank ein und blickte sich gleichgültig in der kahlen Stube um. Seine kleinen Augen schienen in einer immerwährenden Trunkenheit zu schwimmen, so daß ein herzlich gutmütiger Ausdruck, der ihnen trotz allem eigen war, fast nie zum Vorschein kam.

Es war ihm einerlei, wo er wohnen sollte. Zum Essen mußte er ja doch die Kaserne verlassen dürfen. Und gab es nicht auch in der Kantine Bier? Wenn man es sich ein Stück Geld kosten ließ, gab der Verwalter trotz des Verbots einen Kasten voll Flaschenbier her. Die Unteroffiziere tranken natürlich mit; — dann hatte man sie schon halb und halb am Bändchen.

Er behielt recht: fast keiner widerstand den guten Zigarren, die er freigebig austeilte, und einer Einladung zum Bier. Selbst der Wachtmeister kam dann in die Unteroffiziersstube herauf. So etwas durfte man sich doch nicht entgehen lassen. Nur Vizewachtmeister Heimert blieb fern; er hatte noch für seine bevorstehende Hochzeit zu richten und zu schmücken. Und Sergeant Wiegandt promenierte lieber mit seinem Schächchen Frida die abendliche stille Landstraße talaufwärts, immer noch ein schüchternes Siebhaber, aber weit zufriedlicher in seinen

Zukunftshoffnungen, nachdem er einen Schutzmannsposten in einem Städtchen des flachen Landes zugesichert erhalten hatte: Ein Glücksfall ohne Gleichen — ein Schutzmannsposten mit 1800 Mark Gehalt und hundert- undzwanzig Mark Kleidergeld, die Dienstwohnung gar nicht zu rechnen, nach nur sechsjähriger Dienstzeit!

Ein besonders nahe Verhältnis bildete sich aber zwischen Frielinghausen und dem Einjährigen.

Trautvetter hatte ein paar Semester in Breslau landwirtschaftlichen „Studien“ obgelegen. Er wäre gar zu gern Korpsstudent geworden, aber da er niemals ein Abiturientenexamen bestanden hatte, wurde er zu seinem größten Leidwesen von allen Korporationen zurückgewiesen. Da traf es sich gut, daß er in Frielinghausen einen Menschen entdeckte, der des Kommissars kundig war. Das führte die beiden zuerst zusammen, und dann sorgte die Gemeinsamkeit der verhältnismäßig höheren Bildung für den weiteren Zusammenhalt.

Frielinghausen hatte nun gute Tage. Der Einjährige zahlte für ihn und ließ ihn an seinen Gelagen und Vergnügungen teilnehmen. Zuweilen, wenn er schlechter Laune war, behandelte er ihn allerdings wie einen Lakaien, aber im allgemeinen konnte er ein ganz verträglicher Kumpan sein.

Es gewann sogar den Anschein, als hätte Trautvetter für den entgleitsten Freiherren wirklich ein echtes Gefühl übrig, denn er untersagte ihm grob, jemals an dem Spiel sich zu beteiligen, das nun zu den Trinkenbelustigungen als Würze hinzukam.

Der Einjährige hatte seinen Grund dazu. Mit einer geradezu rätselhaften Hartnäckigkeit blieb ihm das Glück treu. Seine kleinen, schwimmenden Augen schienen die Kartengeber zu hypnotisieren, und seine großen, breiten

Hände schienen nur dazu da zu sein, zu gewinnen und Geld einzustreichen. Er machte sich nicht das geringste Gewissen daraus, dem Wachtmeister und dem Trompetersegeant Henke, die seine beständigen Partner waren, Geld abzunehmen, — warum spielten die Kerls mit? — aber Frielinghausen wollte er nichts abgewinnen.

Wenn den beiden Unteroffizieren das Geld ausgegangen war, borgte Trautvetter bereitwillig. Er ließ sich Schuldscheine dafür geben, die zuletzt auf sehr beträchtliche Summen lauteten.

Im allgemeinen rechnete er kaum damit, sein Geld je wiederzuerhalten. Dafür waren aber die papierernen Schuldscheine sehr wirksame Waffen, mit denen sich allerlei Vorteile erkämpfen ließen. Es dauerte nicht lange, so mußte der Wachtmeister ganz nach seiner Pfeife tanzen.

Der Einjährige war schlau genug, den Bogen nie zu überspannen. Wenn Heppner abgesetzt wurde, war ja auch seine eigene Herrlichkeit zu Ende. Aber innerhalb dessen, was man, ohne Gefahr zu laufen, wagen durfte, bestand er fest darauf, daß ihm sein Willen getan wurde. Er stieg in den Nächten, in denen eine Revision nicht zu befürchten war, mit dem Wachtmeister aus der Kaserne aus. Wenn der Posten gerade um die Ecke gebogen war, krochen sie aus dem Fenster und schlüpfen in eine nahegelegene Wirtschaft, in der sich dann das Besen und Spielen bis in den Morgen hinein erstreckte.

Heppner mußte sich zähneknirschend dem unbequemen Joche fügen. Er konnte gar nicht mehr anders. Bereits schuldete er Trautvetter fast tausend Mark. Woher sollte er diese Riesensumme jemals nehmen? Es blieb dabei, er hing vollkommen von der Gnade dieses Menschen ab. Manchmal war er in Versuchung, den Einjährigen